

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**

Aber jetzt fiel ihm etwas ein. Er erinnerte sich des Mädchens, das irgendwo weinte, weil es den schönen Knopf verloren hatte. Vielleicht weiß sie es nicht einmal, wieviel Freude sie durch ihn gewinnen konnte. Wenn sie wüßte, was so ein Knopf und ein Kaminfeger zu bewirken vermögen, wäre sie gewiß vorsichtiger gewesen. Eines Tages wird sie es sicher erfahren. Aber der Knopf wird verschwunden sein. Möglich, daß sie nie mehr einen anderen erlangen wird, denn es ist schwer, sich einen Knopf zu verschaffen. Sie hat ihn verloren und er hat ihn genommen. Genommen — nein, er hat ihn gefunden. Sollte er ihr ihn zurückgeben?

Nein, das war Hans nicht imstande, weil er sich viele schwere Tage nach ihm geseht hatte. Bis mir der Knopf Glück bringt, dann werde ich ihr ihn zurückgeben und vielleicht gebe ich ihr noch etwas dazu, dachte er sich.

Aber werde ich sie dann wiederfinden?

Seine Hände zitterten ein wenig, aber er nähte und nähte.

Am nächsten Tage ging er mit dem Knopf wie mit einem Stern spazieren. Es schien ihm aber, die Leute würden ihn zu sehr angaffen, wenn sie den Knopf so ohne weiteres an seinem stickhaften Rock sähen. Darum deckte er ihn ein wenig mit der Hand zu. Er fürchtete auch, dem Mädchen von gestern zu begegnen.

Er ging und ging herum und suchte den Schornsteinfeger. Er überlegte auch, was er sich wünschen sollte. Er entschied sich endlich für ein goldenes Schloß auf einem Glasberg und für eine Pomeranze.

Gegen Mittag erblickte er einen Kaminfeger. Er war schwarz wie ein Mohr, nur die Augen hatte er blau wie Veilchen. Rasch lenkte er seine Schritte auf das Trottoir, auf dem der Schornsteinfeger ging und preßte fester den Knopf.

Sein Herz fing an in seiner Brust wie eine Glocke zu hämmern.

Der Kaminfeger kam näher.

Er ging still und lächelte.

Hans war bleich und drückte den Knopf immer mehr und mehr mit seinen eskalten Händen.

Er dachte sich: „Bis er fünf Schritte von mir sein wird, werde ich meine Bitte flüstern.“

Der Kaminfeger war bei ihm. Unter dem schwarzen Bart lag ein ruhiges, weißes Lächeln.

„Jetzt!“, sagte sich Hans, halblaut hervorstoßend:

„Ein — Schloß — und — ei — ne — Po — me —“

Der Knopf, der mit einem dünnen, mühen Faden angehängt war und durch Hansens Hand

zu stark gezogen wurde, riß ab und blieb ihm samt dem Fadenstiel wie eine verwickelte Blüte zwischen den Fingern.

Hansens Hoffnungen brachen mit einemmal zusammen. Die Tränen trafen ihn in die Augen und ein Schluchzen in die Kehle. Er war unendlich unglücklich, denn er sah hierin eine Strafe dafür, daß er einen fremden Knopf für sein eigenes Glück verwendet hatte.

Er schluchzte so, daß der Schornsteinfeger sich umdrehte und an ihn herantrat.

„Was ist dir Bübchen geschehen?“ fragte er.

„Ich habe einen Knopf aufgehoben“, stieß er hervor.

Aber Hans klagte herzerzerrt und hielt den Knopf in der schmutzigen Hand.

„Hat dir jemand etwas getan, oder hast du etwas verloren?“

Des Schornsteinfegers Hand glitt Hans wie eine warme Welle über den Kopf.

„Ich habe einen Knopf aufgehoben“, stieß er hervor.

„Ich wollte ein Schloß und eine Pomeranze. Darum habe ich gestern den Knopf aufgehoben.“

„Und er fing von neuem an zu weinen.“

„Und wessen bist du denn?“

Hans wußte nicht, wessen er war. Er gehörte niemandem, obwohl es einem so gut tut, wenn man jemandem gehören kann.

Der Kaminfeger nahm den tränenden Hans bei der Hand und führte ihn mit sich. Seine Hand war schwarz und voll Ruß, aber Hans wandelte sich unter ihr in ein demütiges Lämmchen.

Der Kaminfeger führte Hans in ein kleines Häuschen, — in ebendasselbe, in welchem das Mädchen von gestern verschwunden war.

„Mutter! und Lida — ich bringe euch einen Buben, der weint, weil er ein Schloß und eine Pomeranze gewollt.“

„Darum weine ich nicht, sagte Hans, „sondern darum, weil ich den Knopf genommen.“

„Wir können dir weder ein Schloß, noch eine Pomeranze geben“, sagte die Frau Kaminfegerin, „aber wir werden dir ein Mittagessen geben.“

Und sie gaben es ihm. Sie hießen ihn sich an den Tisch setzen, und pögiten ihn einen vollen Teller Suppe zu essen. Von der einen Seite saß der Herr Schornsteinfeger, — schon sauber und gewaschen, an der anderen Seite saß die Frau und gegenüber Lida, welche gestern den Knopf verloren hatte.

Sie stellten ihm gute und freundliche Fragen und Hans antwortete. Zeitobens hatte er nicht so viel gesprochen, wie damals. Alles sagte er, wie er allein sei, wie er das Glück wollte, wie

er den Knopf gesucht und wie alles ausgefallen war.

Der Herr Schornsteinfeger und die Frau Schornsteinfeger lächelten. Lida sah ihn mit ersten und verwunderten Augen an, und die Suppe dampfte und duftete wie Weihrauch in der Kirche.

„Du gefällst mir, Bub.“ sagte zum Schluß der Kaminfeger — und wenn du willst, kannst du bei uns bleiben und ich werde dich das Rauchfangkehrerhandwerk lehren. Lida ist ohnedies traurig, daß sie allein ist.“

Die Frau nickte mit dem Kopfe und in Lidas Augen blitzte es auf. Hans nickte freudig Beifall und deckte die Freude mit einem großen Stück Fleisch zu, damit sie ihm nicht fortlaufen könnte. Denn hier stieg das Essen nicht in den Magen, sondern direkt in das Herz hinab.

Hans lernte das Kaminfegerhandwerk.

Kaminfeger sein, heißt die Leute glücklich machen. Aber den Kaminfeger kann nicht vermöge eines Knopfes das Glück treffen. Weil er das Glück bringt, kann er davon nichts bekommen.

Aber Hans merkte es nicht, daß er von dieser Gnade ausgeschlossen war und war glücklich, auch wenn er wußte, daß er selbst als Kaminfeger sich nicht vor einem anderen Kaminfeger beim Knopf packen und Erfüllung dessen wünschen könne, wonach er sich sehnte.

Er kroch auf den hohen Dächern am Himmel vorbei und ließ sich durch die Kamine auf die verrosteten Herde herab. Die Leute hatten ihn gern, weil er die Kamine wie Klaffe reinzufragen verstand, so daß die Speisen, die unter ihnen kochten, sauberen Kanarienvögeln ähnlich sahen. Er bahnte den Weg der Sonne und der Luft zu den Herdfeuern der Menschen. Das ist eine gute Arbeit.

Die Zeit floss wie das Wasser dahin und Hans wuchs wie aus dem Wasser. Der Herr Kaminfeger war mit ihm zufrieden, die Frau hatte ihn gern und Lida? — Auch, die hatte ihm schon längst verziehen; nicht nur das, daß er ihr ehemals den Knopf genommen, aber auch das, daß er auch noch sie selbst genommen.

Damals war Lida schon wie eine Birke hochgewachsen und Hans wie eine Buche.

Wenn ihr ihm einmal begegnet, werdet ihr ihn leicht erkennen. Er sieht wie jeder andere Kaminfeger aus, aber er hat die Taschen voll von Knöpfen und verschenkt sie jedem, dem es am Rucke fehlen, denn er will nicht das Glück nur den einen bringen und den anderen nicht.

Kaminfeger sein, bedeutet, die Leute, welche Knöpfe haben, glücklich machen. Bis alle Leute Knöpfe haben werden — werden alle glücklich sein.

Aus dem Tschechischen überetzt von G. Storch.

Der kleine Pepi

Von Paul Leppin

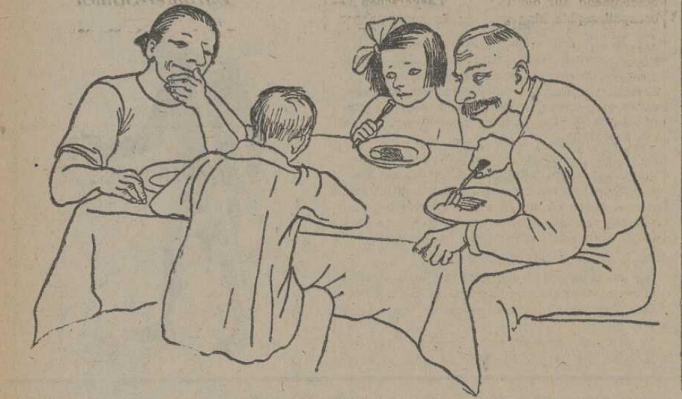
Der kleine Pepi war ein Lebemann geworden. Die Leute hatten ihn früher für einen stillen Jungen gehalten, der viel in Büchern las und fleißig studierte. Sein Vater war ein armer Beamter bei der Behörde und Pepi war bisher mit seinem knappen Taschengelde immer glänzend ausgekommen, er hatte niemals Schulden gemacht, wie es die anderen Studenten taten. Darum nahm es alle seine Kollegen wunder, als er auf einmal ein Lebemann wurde. Die Veränderung war rapid und überaus gründlich. Weiß Gott, was ihn dazu vermochte und was ihm eigentlich passiert war. Die Sache nahm dann ihren Anfang, daß er seinen Vornamen änderte und sich Julian nannte. Dann stellte er sich zu Hause vor den trüben Wandspiegel und suchte eine gewisse Falte in sein Gesicht zu bringen, für die er in letzter Zeit sehr zu schwärmen begonnen. Sein weiches, blondes Haar ließ er lang auf die Seite scheiteln und kaufte sich einen Rasierapparat. Und nun kam die Zeit, in der Pepi sein bescheidenes Leben mit einem Schlage aufgab und ungeheuer nobel wurde. Seine bisherigen Freunde grüßte er plötzlich nicht mehr auf der Gasse und er verkehrte nun hauptsächlich mit dem Bubi Müller, der beim Lawn-Tennis-Turnier den Vogel abgeschossen. Auch mit dem schönen Lix wurde er häufig gesehen, der im vorigen Fasching mit der jungen Mutzi Hase vorgetanzt hatte. Ich glaube, daß Pepi ein Streber war. Ich habe ihm sehr im Verdachte, daß er in das Komitee des noblen Vereinsballes kommen wollte. — Sein Freund, der Bubi Müller, hatte gute Beziehungen zum ersten Obmannstellvertreter und der schöne Lix war im vorigen Jahre der zweite Schriftführer gewesen.

Vorläufig lag dem kleinen Pepi daran, den Leuten zu zeigen, daß er wirklich und unbedingt ein Kavaller sei. Um neun Uhr abends war er mit tadellos gebundener Krawatte in der Pst-Pst-Bar, wo er mit dem Bubi Müller sein Stelldichein hatte. Dort saß er dann mit nachlässig gekreuzten Beinen, die ägyptische Zigarette zwischen den Lippen und verzog keine Miene. Er sah geflissentlich an den Tänzerinnen vorbei und applaudierte niemals. Zum

Schlus schenkte er dem Pikkolo eine Krone, piff dem Zahlkellner und ging. Den deroteten Verbeugungen der beiden winkte er zerstreut mit dem Zeigefinger ab. Und wenn ich noch sage, daß er im „Kontinental“ dem Emil schon seit langem den Kaffee schuldig blieb und Sonntags in der Radio-Diele den vorgeschriebenen Cocktail schlürfte, dann wird wohl keiner mehr zweifeln, daß er sich wirklich wüßig benahm. Nur die Falte bei den Mundwinkeln wollte nicht immer nicht kommen. Und leider hatte Pepi nicht das Geld, um sich ein Automobil zu kaufen. Das allerdings wäre das Höchste gewesen.

Daß sich Pepi auf die weibliche Psyche verstand, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Es stand ihm ja im Gesicht geschrieben, daß er auf diesem Gebiete kein Neuling war. Er bemühte sich oft vor seinem schmutzigen Wandspiegel daheim, etwas Zynisches in seinen Zügen zu finden. Und wenn es ihm manchmal gelang, ging er stolz mit höhnisch geknickten Lippen über die Straße und verachtete alle Weiber! So kam es auch, daß er eines Abends mit dem schönen Lix und dem Bubi Müller eine Flasche Champagner wettete, daß er die rothaarige Frau Maria binnen drei Wochen verführen werde. Der kleine Pepi war damals etwas betrunknen, sonst hätte er daran gedacht, daß eine Flasche Champagner hundert Kronen kostet, das ihm der Vater im letzten Jahre gab seitdem er so nobel geworden. Wenn er auch im nächsten Monate seinen Friseur anempfehlen wollte, so wäre es dennoch ein empfindlicher Verlust gewesen. Aber an diesem Abende war dem Pepi alles egal. Der schöne Lix hatte an seiner Erfahrung gezweifelt und ihn mit der roten Maria gefrotzelt, bei der er neulich auf dem Tennisplatz wenig Erfolge hatte. Das konnte er nicht auf sich sitzen lassen und zudem — wenn es auch verflucht teuer war — er hatte noch niemals um Wein gewettet. In französischen Romanen las er einmal, daß dies so ziemlich alle Verführer tun und er fühlte, daß er diese Wette sich selber schuldig sei.

Seit diesem Abende ging der kleine Pepi mit einem Gesicht herum, als drohe jeden Moment



Merkwürdig berührt die Behandlung Wielands vor Lessing, ja vor Klopstock oder die Titulierung eines heutigen Hochschullehrers als „Wittenberger“ Universitätsprofessor, eine kleine Unrichtigkeit ist anlässlich des Heineschen „Ritter Olaf“ unterlaufen, schwer wiegt ein Versehen, wenn unter einer Bildtafel (auch im Tafelverzeichnis) von einer „Berliner Universität 1717“ gesprochen wird — doch soll durch Detailausstellungen nicht an der Verdienstlichkeit des gar nicht leichten Versuches gerüttelt werden, einer breiten Leserschaft, besonders wohl der deutschen Arbeiterschaft, ein flott geschriebenes Buch über das deutsche Schrifttum in die Hände zu geben.

Zur Methode: An manchen Stellen sind sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Ausführungen einerseits, andererseits literaturhistorische Analysen, eher aneinander gereiht, als daß sie einander organisch durchdringen würden: ähnlich wie in Darstellungen politischer Geschichte, wo auf die Aufzählung äußerer Geschehnisse ein Ueberblick über die Kulturbüte dieser oder jener Zeit zu folgen pflegt. Man könnte sich eine Behandlung Grillparzers oder Goethes vorstellen, die noch radikaler aus der Berücksichtigung des Ständischen, des Sozialen, des Klassenmäßigen erwüchse: sowie eine psychologische, eine stilgeschichtliche, eine stammesmäßige Behandlung durch die Pointierung dieses oder jenes Grundsatzes gewinnt; vornehmlich könnte die Geschichte des 18. Jahrhunderts zu neuen Sichtigungen, zu neuen

Erkenntnissen führen, wenn die Vertreter der einzelnen Bewegungen streng nach sozialen Kriterien geschieden würden: wie ja auch die moderne Historiographie in Agrar- und Städtegeschichte eine willkommene Hilfswissenschaft anerkennt. Doch dies sind Erwägungen, durch deren Befolgung der Verfasser sein Hauptziel aus den Augen verloren hätte — ein populäres Handbuch der Literaturgeschichte zu schreiben, das im Gewirr der Richtungen des 20. Jahrhunderts klar, einfach und planvoll orientieren will.

Eine Frau wartet

Lied

Von Jean Desbordes

Ich warte. Seit zwei Stunden warte ich, die Arme unbeweglich, verzäubert, gleichsam um das Herannahen seiner Schritte in der Stille besser zu unterscheiden. Das Zimmer ist erfüllt von einer Nacht, die aus dem kleinen tiefen Hof gekommen ist. Ich habe Angst, Licht zu machen. Ich kann nicht müde sein, wenn mein Herz schmerzt. Ich habe Angst zu verstehen. Wenn ich an seine Heimkehr denke, stelle ich mir ihn bei sich daheim vor, auf der Erde schlafend, wie dies seine Gewohnheit ist. Ich höre Geräusche auf dem Gang, man geht, man kommt, man bleibt stehen. Der Schritt ist süß wie der seine und schleppend. Ob er sich wieder entfernen wird? Man geht vorbei. Ich sinke zurück und erschlafe.

Das Zimmer ist traurig. Ich kenne es nicht trotz seinem Mantel, den geöffneten Briefen, einem Pfüllfederhalter, einer Uhr.

Ich warte hoffnungslos und will nicht mehr warten, suche die Stunde seines Kommens in dem Lärm des Boulevards, will denken, daß er kommt, daß er sich beeilt, daß er die Treppe emporsteigt, daß er da ist.

Ich bin beinahe ganz nackt, kann kaum stehen, denn mich friert an die Füße. Was tun? Ich weiß nicht, was ich tun könnte. Ich habe Lust zu weinen, habe Lust meinen Arm zu streicheln, während ich an seinen sinnlichen Arm denke.

Wie fern du noch bist! Wo bist du? Vielleicht biegst du um die Ecke des Boulevards, atemlos vom Laufen. Wieviel Uhr ist es? Wahrscheinlich Mitternacht. Ich höre mich Wagen als vorher. Mir ist kalt. Ich kann nicht schlucken. Ich möchte sterben. So oft ich einen Schmerz fühle, denke ich an Selbstmord. Welches Glück, daß ich wenig gelitten habe. Ich habe so viel geliebt, daß ich das übersehen habe, was mich hätte schmerzen können. Man muß nicht leiden, man muß etwas anderes lieben und das Leben verlangt mehr Dankbarkeit als Liebe, um schmerzlos zu sein und mehr Liebe als Kummer für die Erinnerung, mehr Liebe, als es überhaupt gibt, um zu lieben.

Ich habe seinen Mantel angezogen und mich auf die Erde gehockt. Ah! wenn er mich in meiner Herzensqual sehen würde. Wenn er sehen würde, wie ich ihn liebe, wenn er mir fern ist! Wenn er wüßte, daß ich die

Demut liebe, damit ich wert werde, von ihm beklagt zu werden und wenn er wüßte, daß ich vor Einsamkeit, vor Unglück weine, damit er mir seine Freundschaft schenkt und seinen Arm unter meinen Kopf schiebt. Wenn er wüßte, daß ich ihn täglich erwarte, um meinen Glauben an mich zu erneuern, um mir zu sagen, daß ich wirklich, vielleicht, da er es behauptet, gut, empfindsam, schön bin... Ich bin damit unverständlich, daß seine Stimme die meine ersetzt. Ich erwarte, daß er mich liebt, wie man seinen Hund liebt und daß er mich behandelt, wie man ihn behandelt. In seiner Nähe wage ich ohne Scham zu weinen, mich in seinen Armen glücklich zu nennen, mich zu vergessen und nicht mehr zu sein, als die Dankbarkeit und Aufopferung selbst, die wiedergefundene Hingabe der Kindheit.

Ich brauche ihn. Mein Leben ist sein Leben. Sein Mund ist mein Mund, meine Adern sind seine Adern, die ich an meinem Hals trage.

Ich werde sterben. Ich weiß nicht mehr, ob das Zimmer schwarz ist, ob das Bett zur Nacht bereit steht, ob ich völlig nackt bin. Ich fühle nicht mehr, ob es heiß oder kalt ist. Ich habe aufgehört zu warten.

Erwecke mich mit einem Kuß. Wiederum allein betrachte ich ihn, wie er schläft und träumt. Er zittert, wenn ich es will. Man könnte sagen, daß er mir gehorcht. Er antwortete, als ich zu ihm sprach. Dennoch ist ich sicher, daß er träumt, daß er mich in der Ewigkeit vernimmt.

In einem Schloß...

Von STANISLAV VINAVER

In einem Schloß aus Edelstein
Verbringt die Infantin ihr Leben,
Vunschichtig, launisch und ewig allein,

Spitzenverhüllt ist das ganze Schloß,
Erbaut von verschölenen Meistern...

Und ganz in Gedanken bleibt sie dann stehn,
Sucht lang das Erinnern an jenen,
Den sie in ihrem Traume wollt' sehn,

Aus dem Serbokroatischen
von Nikola Mirković.

die Katastrophe. So unsicher war auf einmal
dieses gewiegte Lebewesen. Seitdem er wieder
nichtern geworden, fürchtete er sich unsäglich

Eugen Sue

Von Robert Walser

Ein hellerleuchteter Salon
Eine Dame:
Sie treten also quasi für ihn ein?

Der Autor dieses Prosastückes:
Nicht, als täte ich dies durchaus. Er fiel
mir bloß so ein. Vielleicht erlauben Sie mir,

Die Dame:

Deser, der für diesen Essay haftet
und ihn fortsetzt:

Mir scheint, daß Sie mich erraten haben.
Sind Sie nicht übrigens der Meinung, man
fühle heraus, wie dieser Salon hier auf luftiger

Seine Seele zieht sich jede Nacht zurück,
um die dunkle Hälfte einer Existenz verfol-

Er träumt laut. Ich fürchte mich ein
wenig. Er beschützt mich nicht. Vielleicht

Er streckt die Beine aus. Er glaubt sich
allein. Er ist stolz darauf, gut geliebt zu

Er ist zufrieden, vollkommen zufrieden. Er
wird vor Befriedigung egoistisch. Er hat das

Nichts bleibt als der Duft der Liebe unter
der Decke des Bettes, das uns dahin trägt.

Er zittert. Er wird unruhig. Er denkt an
mich. Er scheint den Göttern näher zu sein

Guten Abend mein Geliebter. Wie du
schlafst! Wie fern du bist! Willst du, daß

Netz bis an die Leine. Sie gingen am Abend
gewöhnlich miteinander nach Hause, weil beide
in derselben Straße wohnten und er durfte die

Der kleine Pepl war nicht mehr wie sonst.
Es wurmte ihn etwas und keiner konnte es
erraten. Er wurde blaß und bekam Ringe um die

Eines Tages waren drei Wochen verflossen.
Er hatte die Wette verloren und ging jetzt
nach Hause. Vor der Post-Post-Bar stand er lange

In seinem Zimmer saß er lange Zeit vor einem
grauen Handschuh mit Perlmutterknöpfen, den
er draußen im Sande gefunden. Es wurde dunkel

wachsende, den Artigkeitsauftritt mit ans
lacht, musterte mich hiebei nicht ohne einen
Gesichtsausdruck voll Verneinung.

Die Dame:

Dann vertiefte Sie sich also in ihn und
fanden das hübsch?

Der, der für den Inhalt dieser
Zeilen aufkommt:

Ja, das tat ich. Schauspielerinnen gefun-

Die Dame:

Der, der von einem in gewisser
Hinsicht nicht in Betracht kom-

Er tut ausdrucksvoll, was er ebenso leicht
seicht hätte tun können. Ich möchte Sie

Die Dame:

Jetzt interessierte ich mich für ihn.

ich meinen Arm unter deinen Kopf schiebe
und mit dir einschlafe?

Keine Antwort. Vor meinen Augen betrügt
mich mein Geliebter mit den Toten. Käme

Berechtigte Uebersetzung aus dem
Französischen von Grete Reiner.

Jugend von heute

Von Oskar Baum

Folizelrazzia. Ein junges Ding, fast noch ein
Kind, wird aufgegriffen zugleich mit ihrem
„Kavaller“, einer nicht ohne Grund fragwürdigen

Der Beamte erkennt die Kleine — er hätte
dazu nicht einmal seine große Erfahrung ge-

„Die Eltern sind im Kino,“ sagte sie.
„Und warum nicht auch Sie?“ fragte streng
der Beamte.

„Well der Eintritt Kindern unter sech-



Nr. 5

27. I. 1929

Aufgabe Nr. 936
(Erstabdruck)

Ing. FR. HLADIK, Solivar
(Dr. Z. M. MACH)

Schwarz: Kc4, Lh1, h5, Sb2, Bb3, d2, g3, e4, c7,
f6, g6, h5 (12)



Weiß: Kh8, Df1, Lb4, g4, Sb5, c6 (6)

Weiß setzt in 3 Zügen matt

Laskers Geheimnis

Ewig-junge Kampfpinzipien des 60jährigen
Jubilars.

Einige zeitgemäße Betrachtungen von
Dr. S. G. Tartakower

Die Menschen wissen zwar sehr viel, pflegen
aber keine praktischen Konsequenzen aus ihrem
Wissen zu ziehen, ja sogar vor der restlosen

So würde man zwar mit der Formel: „Schach
ist Kampf“ nur eine Binsenwahrheit aussprechen
— und doch blieb es erst dem großen

Man spricht heutzutage sehr viel vom „psy-

Wie solche „psychologische Siege“ zu errei-

Um jedoch andererseits auch dem Gegner nicht
zu viel Blößen seiner eigenen Individualität zu

Dies nicht nur innerhalb verschiedener Ep-

Während also ein Morphy an Wunder, be-

Lasker ist eben ein hypermoderner Meister

par excellente: Jedem nicht landläufigen Ge-

und warum nicht auch Sie?“ fragte streng

„Well der Eintritt Kindern unter sech-

„Die Eltern sind im Kino,“ sagte sie.

„Und warum nicht auch Sie?“ fragte streng

große Kunst, die dem Lebenskampfe abgeuckt
ist, wo ein wirklicher Sieg noch nie durch die
bloße Anwendung der Schablone, der Regel, der

Nun wollen wir aber noch zum Wichtigsten
gelangen: zum ethischen Prinzip im
Schach. Die da im Schach nur die abstrakte

Ein solcher treuer Diener des Lebens zu sein
— war von jeher der Hauptstolz Dr. Laskers,
indem er dadurch der Menschheit am besten

(Aus der „Wiener Schachzeitung“, Januar 1929)

Schachliteratur

„Wiener Schachzeitung.“ Organ für das ge-

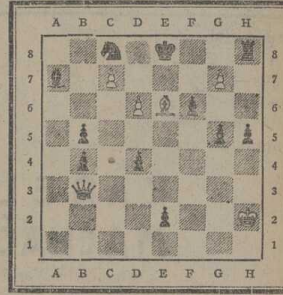
Zylinder-Schach

Zylinderaufgabe Nr. 93

(Erstabdruck)

J. BERKOVIC, Pilsen

Schwarz: Ke8, Th8, La7, Sc8, Bb4, b5, d4, c2,
f6, g5, h5 (11)



Weiß: Kh2, Db3, Le6, Bc7, d6, g7 (6)

Zylindermatt in 2 Zügen

94. (Erstabdruck)

Dr. ZD. MACH, Prag

Schwarz: Kc4 (1)

h4 (10)

95. (Erstabdruck)

Dr. ZD. MACH, Prag

Schwarz: Kd4, Td4, Sg8,
Bb2, c5, d5, e6, f5, g2

h4 (10)

Weiß: Kf7, Da2, Th8,
Ld3, f3 (5)

Zylindermatt in 4 Zügen

Zylindermatt in 2 Zügen

Lösungen der Zylinder-Schachaufgaben

Nr. 92. Dr. ZD. MACH. (Weiß: Kc1, Dd1, Lf4, h1,
Sb5, h5, Bc2, g2. Schwarz: Kc4, La1, Sd3, Bb2,
f7, h2 — Zylindermatt in 2 Zügen.) 1. Ke1-f1,
Sb5xh1, 2. g2-g4 Matt; 1... A) Sd3xc2, 2. Dd1xc3
Matt; 1... B) Sd3xh5, 2. c2-c3 Matt; 1... C)
Sd3xh1, 2. c2-c4 Matt; 1... D) Sd3xg2, 2. Lh1xg2
Matt; 1... E) Sd3xh5, 2. g2-g4 Matt.

Nr. 93. Dr. ZD. MACH. (Weiß: Kf1, Dd3, Lf8, Sd8,
h7. Schwarz: Kc8, Df4, Sd1, Bc1, f5, f7, h4. —
Zylindermatt in 3 Zügen.) 1. Sd8-e8, Df4xd8, 2.
Sh7xf8 Matt; 1... A) f7xf6, 2. Dd2-d1 Matt; 1...
B) d4-d5, 2. Sd8-e7 Matt (Duel 2. Dd5 Matt). — Kor-

Nr. 94. J. Berkovic. (Weiß: Kf3, Dh4, Td8, Ld8.
Schwarz: Kd1, Dd2, Sd1, c2, Bb2. Zylindermatt
in 2 Zügen.) 1. Ld4-h5, Sd1-b2, 2. f3-f4. —
Zylindermatt in 3 Zügen.) 1. Sd8-e8, Df4xd8, 2.
Sh7xf8 Matt; 1... A) h2-h3, 2. Dh4xh3 Matt; 1...
B) Dd4xd4, 2. Dh4xd4 Matt; 1... C) Dd2-d3-d4,
2. Td8xd7 Matt.